



Olivier Mosset, TUTU, 2019, Ausstellungsansichten Haus Konstruktiv, Zürich (l./u.m.), Fotos: Stefan Altenburger; Chimaises, 2019 (o.m.), Installationsansicht, Foto: Bettina Diehl; Kirtsine Roepstorff, EX CAVE, 2019 (o./u.r.), Ausstellungsansichten Haus Konstruktiv Zürich, Fotos: Stefan Altenburger, © 2019, ProLitteris, Zürich

Abstraktion in wechselnden Aggregatzuständen

Olivier Mosset gibt im Zürcher Haus Konstruktiv Einblick in seinen erweiterten Malereibegriff

Zürich – Irgendwann in den nächsten Tagen wird vor dem Haus Konstruktiv in Zürich nur noch eine Pfütze geblieben sein. Und wenn es weiterhin so warm ist, dürfte die Sonne auch ihr bald den Rest geben. Die massiven Mauern aus Eis, die Olivier Mosset hier zur Vernissage seiner Soloschau „TUTU“ auftürmte, werden dann im Gulli verschwunden sein. Ein kühler Hauch, ein leises Gurgeln – das war's. Man könnte darin eine Allegorie auf den Klimawandel sehen: Alles geht den Bach runter, so schnell, dass wir dem Verschwinden kaum folgen können mit guten Ideen, um das Bestehende zu bewahren. Das Plakat zur Ausstellung, das nebenan groß an der Wand prangt, zeigt die Sonora-Wüste bei Tuscon, Arizona, wo Mosset, der gebürtige Berner, der in Genf und New York international Karriere machte, seit mehr als zwanzig Jahren lebt. Die Kakteen und Joshua Trees sind unter Schnee begraben. Es war das erste Mal seit einem Vierteljahrhundert, dass das Thermometer hier im vergangenen Januar unter Null Grad sank.

Auch wenn Olivier Mosset vor allem bekannt ist für seine strengen, großformatigen, wie nicht von Menschenhand gemalten Bilder, sind die still vor sich hin schmelzenden „Chimaises“ vor dem Museum dennoch eine typische Arbeit des 75-Jährigen. Olivier Mosset versteht ein Bild nicht in erster Linie als Malerei, sondern als Objekt. Konsequenterweise wie nur wenige Kunstschaffende, die Farbe auf Fläche bringen, verwehrt er sich dagegen, Maler im herkömmlichen Sinn zu sein. Mit gutem Grund: denn statt genuin malerische Aspekte der Bildproduktion wie Gestus oder Ausdruck interessieren ihn allein die Fakten – Farbe, Form, Material –, allerdings nie ohne Bezug zur außerkünstlerischen Wirklichkeit. Das verleiht seinen auf den ersten Blick eher cleanen Arbeiten oft einen überraschenden Witz. Während sich die gefrorenen „Chimaises“ vor der Tür so Tag für Tag mehr auflösen und dabei immer neue Wasserzeichnungen auf dem Asphalt hinterlassen, bietet die Ausstellung selbst einen stark fokussierten Überblick über einige der wichtigsten Werkphasen Mossets. Nachdem er als Assistent für Jean Tinguely und Daniel Spoerri gearbeitet hatte, war er in den 1960er-Jahren berühmt geworden mit einer über 200-teiligen Serie gleichförmiger schwarzer Kreise auf weißem Grund,

mit der er dem Markt und dem Publikum, die nach Unikaten verlangten, radikal die Stirn bot. Drei Bilder aus diesem Zyklus sind nun auch in Zürich zu sehen. Sie führen exemplarisch vor, wie eng Malerei bei Mosset immer auch mit nicht-malerischen Prozessen verbunden ist. Trotz nahezu identischen Voraussetzungen sind diese Bilder extrem unterschiedlich gealtert, jedes für sich mutierte gewissermaßen von der Kopie zum Original. Auch die acht monumentalen monochromen Formate von 2014, die Mosset im ersten Saal zeigt, kreisen um die paradoxe Idee, im malerischen Exzess jede subjektive Handschrift eliminieren zu können. Die wolkigen Oberflächen der in Gelb, Grün, Violett oder Orange leuchtenden Leinwände belegen das in schönster Ambivalenz. Ebenso die titelgebende Arbeit „TUTU“, eine versteckte Hommage an den frühen Marcel Duchamp, die wie das glamouröse Gemälde „Gold Star“ nebenan keineswegs mit den haptischen Qualitäten von Handarbeit geizt. Mosset geht es in seiner Arbeit schon immer um die sinnliche Erweiterung der geometrischen Abstraktion. In früheren Schauen rollte er dafür auch schon mal seine Lieblingsmotorräder vor die Farbfeldmalereien an den Wänden. In Zürich hat er nun den Lichtdesigner Madjid Hakimi (*1962) eingeladen, sein malerisches Werk in Lumen weiter zu denken. Es ist, als tauchte man auf den Grund der Farbe ab. Ob man sich dort dann fühlt wie in einem Traum, in einem Labor, einem Aquarium oder einem angesagten Club, ist eine Frage der Perspektive. Mosset ist für alles offen.

Lohnend ist auch die zeitgleich zu sehende Soloschau von Kirstine Roepstorff, die das oberste Stockwerk im Haus Konstruktiv mit viel Beton, Tonnen von Kies, filigranen Messinginstallationen und Wandteppichen in eine modernistische Höhenlandschaft verwandelt hat.

Dietrich Roeschmann

■ *Olivier Mosset: TUTU. Kirstine Roepstorff: EX CAVE.*
 Haus Konstruktiv, Selhastr. 25, Zürich. Dienstag, Donnerstag bis Sonntag
 11.00 bis 17.00 Uhr, Mittwoch 11.00 bis 20.00 Uhr. Bis 8. September 2019.
www.hauskonstruktiv.ch